Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 46

Artikel: Ein seltsamer Glücksfall [Fortsetzung]
Autor: Wentworth, Patricia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650151

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EIN SELTSAMER GLÜCKSFALL

Von Patricia Wentworth

Aus dem Englischen von A. Erismann

5. Fortsetzung

Er folgte dem Mädchen auf dem Fusse und sah da ein reizendes Bild. Evelyne sass auf dem Teppich und hielt ein kleines Mädchen auf dem Schoss, sie lachten zusammen, und die dreijährige Kleine jauchzte fröhlich. Evelyne bat ihren Besucher, näher zu treten, sie konnte nicht aufstehen. Die Kleine bot dem fremden Manne ihr Gesichtlein dar, und der Mann, dem die Kinder im Dorfe Steine nachgeworfen hatten, küsste andächtig das frische Gesichtlein. «Jessica wird die Kleine bald holen.» Das Kind strampelte und rief: «Evy ist böse, Evy soll ein Lied singen!» Evelyne verbarg ihr Gesicht einen Augenblick in die blonden Locken, nur zwei Menschen auf der Welt hatten ihr diesen Namen gegeben, der eine war dieses Kind und der andere ... sie wusste nicht, ob er hier bei ihr sass, ein paar Schritte von ihr entfernt oder nicht. Sie konnte wohl vermuten, aber sie hatte keine Gewissheit.

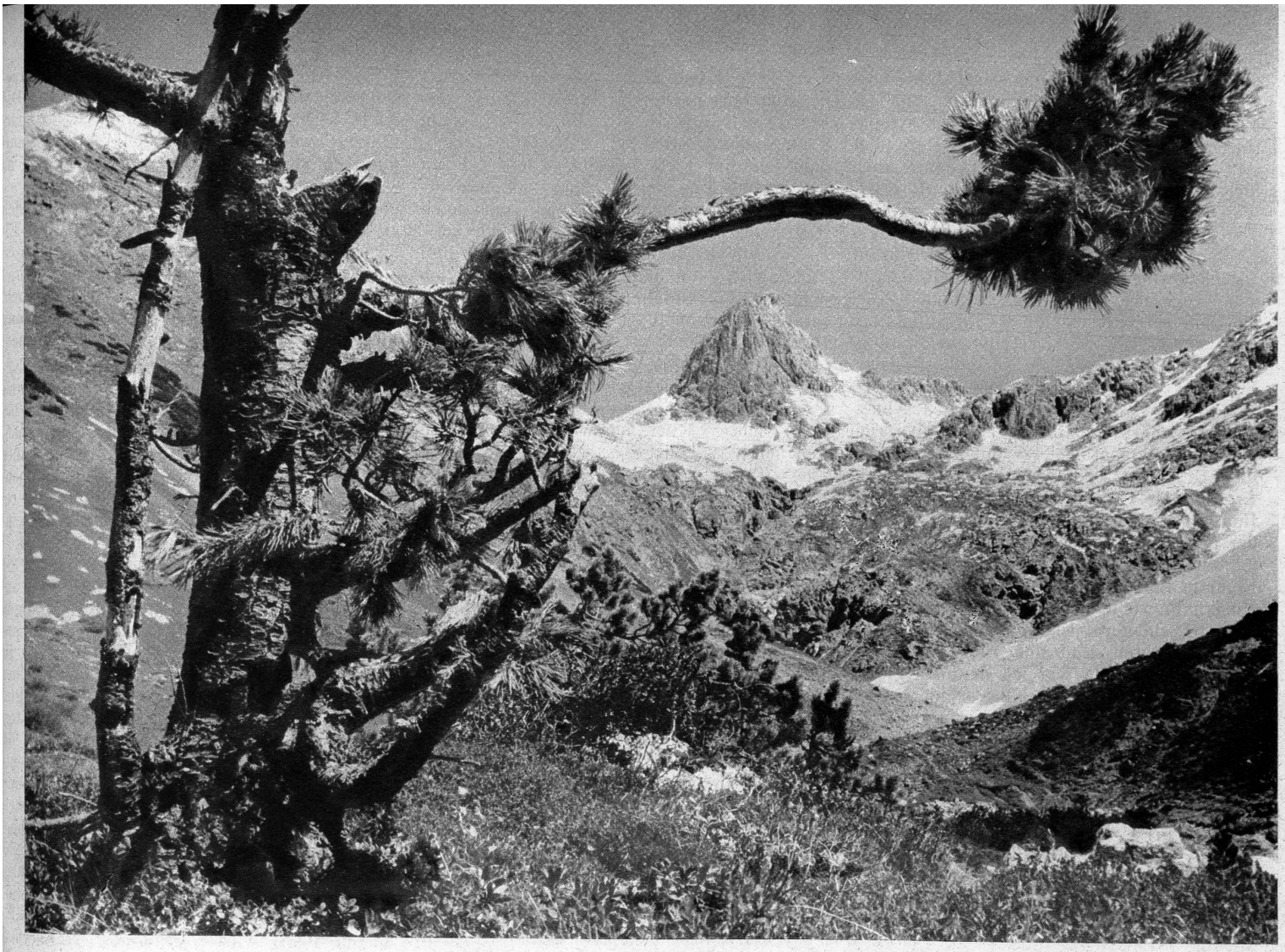
Die Kleine fuhr fort zu betteln. «Baby will ein Lied, Evy ist nicht lieb.» In das Singen und Jauchzen hinein stürzte Jessica wie ein Wirbelwind, um die Kleine zu holen. Evelyne erhob sich, brachte ihr Haar in Ordnung und sagte dann lächelnd: «Jessica ist ein richtiger Sturmwind, aber sie ist seelengut. Es schien mir nicht der richtige Moment zu einer Vorstellung.» — «Gewiss nicht!» Dann war plötzlich wieder das Schweigen im Zimmer. Evelyne hielt die Augen gesenkt, sie fühlte die Blicke des Mannes auf ihr ruhen. Als sie wieder aufblickte, sah sie, dass Laydon ins Feuer starrte. Sein Gesicht war schmaler geworden, seine Stimme klang weicher und erregte Evelyne seltsam. Sie brach das Schweigen und fragte ihn, was er habe. In ihrer Stimme war ein Zittern, würden sie einander immer so fremd gegenüber sitzen? Er beantwortete ihre Frage nachdenklich: «Ich dachte daran, wie die Kinder im Dorfe dem Anton Blum Steine nachwarfen.» — «Warum taten sie das?» — «Ich weiss es nicht», sagte er mit harter Stimme, «ich war stumm, sie glaubten, ich sei gefährlich.» Und er sagte ihr, wie er täglich klarer diese ganze Episode wieder durchlebe, wie sein Geist, ohne es zu wollen, sich immer wieder damit beschäftige. Und so würde die furchtbare Leere von zehn Jahren nach und nach wieder ausgefüllt. Evelyne setzte sich bequemer, sah ihm fest in die Augen und sagte: «Ich habe Anna Blum gesehen. Wussten Sie, dass ich nach Köln gefahren war?» — «Ja, und ich bin sehr froh, denn ich bin in Sorge um die gute Frau, vielleicht wird sie jetzt, wo die Sache bekannt geworden ist, von ihren Landsleuten geplagt. Man wird sie meiden und ihr das Leben schwer machen, und doch war sie so seelengut für mich. Ich habe ihr geschrieben und ihr vorgeschlagen, nach England zu kommen, der Grossvater wollte ihr das kleine Häuschen zu äusserst im Park zur Verfügung stellen, doch sie hat es abgelehnt. «Ich bleibe in meinem Land», so schrieb sie in sauberen klaren Buchstaben.» — «Es ist eine aussergewöhnliche Frau, der man sofort Glauben schenkt, wenn man auch überzeugt ist, dass sie kein Wort mehr sagt, als sie will. Aber wenn man sie sieht, so kann man auch ihre Handlungsweise sofort begreifen.» Dann sassen sie wieder stumm. Laydon genoss das Gefühl, zu einer Familie zu gehören, und in diesem Zimmer, in dem die Veilchen süss dufteten, kam ein Glücksgefühl über ihn. Und doch wieder war er ungewiss, ob er ein Recht hätte, hier zu sitzen, und sich in Träume zu wiegen, wie es hätte sein können ... wenn ...» Er äusserte diesen Gedanken auch, und Evelyne fand darin ein Echo ihrer eigenen Empfindungen. Und sie wollten sich gegenseitig helfen, die zehn Jahre zu überbrücken, doch Laydon bemerkte dann plötzlich: «Evelyne, ich erinnere mich nach und nach meiner letzten zehn Jahre, aber wie Sie die Ihrigen zubrachten, das weiss ich nicht ... das gibt mir ein Gefühl der Unsicherheit.» Evelyne wollte ihm eine Brücke schlagen. Sie lachte und sagte: «Ich habe keine düsteren Geheimnisse zu verbergen; meine Geschichte ist sehr einfach. Während des ganzen Krieges war ich im Hospital, ja sogar bis Mitte 1919. Dann habe ich mich ein wenig ausgeruht. Dann wurde «Tiger» nach Aegypten abkommandiert, Lucy wollte ihn begleiten, und so übernahm ich die Sorge für den Jungen unterdessen. Er war ein herziges kleines Kerlchen, und ich freute mich, ihn pflegen zu dürfen. Dann mietete ich diese Wohnung und bat Jessica zu mir zu ziehen, was von der ganzen Familie begrüsst wurde ... wegen des Anstandes ... Tante Chlorinde ... erinnern Sie sich an sie, war ganz entzückt, trotz ihrer rauhen Schale.» In der Stimme Laydons war ein weicher Klang, als er antwortete, ein Klang, der Evelyne wiederum seltsam bewegte. Aber er sah sie nicht an. Was sie ihm erzählte hatte, das hätte er von jedem andern auch hören können, aber wie es in ihrem Herzen aussah, das wusste er nicht. Er wusste nicht, ob viele Männer in ihr Leben getreten, ob keiner ihr Liebe eingeflösst hatte ... warum sie nicht wieder geheiratet hatte. Doch das alles konnte er nicht fragen. Er dachte wieder an den Artikel, den er bei Manning gelesen hatte.

*

Im Esszimmer läutete das Telephon, Evelyne erhob sich lebhaft, sie liess die Türe halb offen, so dass Laydon einen Teil der Unterhaltung hören konnte. «Hallo! Ah, Sie sind es Chris?» Wer war Chris? Es kam Laydon vor, als hätte er diesen Namen schon irgendwo gehört.

«Nein, heute abend nicht. Mein Onkel Henry speist bei mir ... Morgen? Ja, mit Vergnügen. Am wieviel Uhr?» Oh, wie sie lachend guten Abend wünschte. Dann kam sie zurück, und er hatte plötzlich das Gefühl, als ob er jetzt gehen müsse. Und doch stand er unbeweglich. Wer war dieser Chris? Er spürte auf einmal eine Eifersucht in sich aufsteigen, gegen die er sich vergeblich wehrte. Hätte er Evelyne als die Frau eines andern gefunden, dann wäre das wohl schmerzlich gewesen, aber sie war frei geblieben und sollte jetzt vor seinen Augen sich für einen andern entscheiden. Das bereitete ihm namenlose Qual. Plötzlich fasste er einen Entschluss. So ruhig als möglich sagte er: «Evelyne, ich wollte Sie bitten, morgen abend mit mir zu speisen» — «Das bedaure ich nun sehr, aber sie kommen zu spät. Eben habe ich eine Einladung Chris Ellerslies angenommen.» In ihren Augen war ein schelmisches Lächeln, denn sie dachte an die offene Tür. «Wer ist Ellerslie?» Evelyne errötete ein wenig. «Er ist ein alter Freund. Wir werden zusammen essen, dann zusammen tanzen ...» Laydons Blicke wurden düster, beinahe unheimlich, sie nahm in ihrer Verlegenheit die Schale mit den Veilchen und vergrub ihr Gesicht in den Blumen. Ihn aber hatte alle Kaltblütigkeit verlassen, er packte ihre Hände und presste sie ... Sie rief: «Thony, Sie tun mir weh, Sie werden die Schale zerbrechen!» — «Speisen Sie mit mir!» Sie sah ihn mit glänzenden Augen an und sagte nur: «Ich kann mein gegebenes Wort nicht brechen, laden Sie mich für einen andern Tag ein.» — «Ich will aber morgen.» Er presste ihre Hände. Evelyne fühlte Tränen aufsteigen. Und als sie stammelte: «Es geht nicht», da sagte er traurig: «dann ist es klar, dass ich kein Recht habe, Sie um etwas zu bitten. Ich habe auch kein Recht, Ihre Hände zu halten.» Mit diesen Worten wandte er sich der Türe zu, und ohne sich noch einmal umzusehen, ging er hinaus. Durch Tränen starrte Evelyne ihm nach.

Als zehn Minuten später Sir Henry Prothero zu Evelyne kam, fand er sie gefasst und erfreut über sein Erscheinen. Nach dem Essen, als sie beide gemütlich beim Kamin installiert waren, begann Evelyne: «Jetzt wollen wir ernsthaft reden!» Der Gegenstand ihrer Unterhaltung war dem feinfühligen Onkel sehr peinlich; doch er hatte die Aufgabe übernommen, er würde sie auch zu Ende führen. So begann er tapfer: «Die ganze Geschichte ist sehr kompliziert!» Er wusste nicht, wie er seiner Nichte die Sache schonend genug beibringen sollte. Aber sie war so tapfer, dass er nun erzählte, wie er wirklich die Eintragung der Trauung zwischen Jim Field und Pearl Palliser, Witwe, gefunden hatte, das Datum war der 7. Dezember 1914. «Witwe? Ich wusste nicht, dass sie Witwe war.» — «Kennst du sie denn?» — «N ... nein, ich habe von ihr gehört.» — «Ah, dann wusstest du, dass Jack mit ihr in Verbindung war?» Evelyne antwortete in möglichst gleichgültigem Ton: «Ja, sie waren befreundet.» Zögernd fuhr Sir Henry in seinen Beobachtungen fort und erzählte, wie er, mechanisch in dem Register



Blick von der Inneralp bei Davos-Monstein auf das Krummhörnli

blätternd, noch eine andere Eintragung fand. Und nun musste der Name Jack doch genannt werden, so schwer es Sir Henry fiel, denn er glaubte nun selbst auch, dass Evelyne Jack geliebt hatte. Und erzählte die fast unglaubliche Tatsache, dass am 27. März 1915 eine Trauung eingetragen war von John Murray Laydon, Junggeselle, mit Harriet May Edwards, Witwe, und dass diese Harriet May Edwards niemand anders als Pearl Palliser sei.

Die Sache schien so unglaublich, und doch hatte er mit eigenen Augen gelesen. Evelyne drehte sich gegen den Kamin, sie musste ihre Züge verbergen, denn wie ein Blitz ging ihr Gedanke zu dem Datum des 27. März 1915, das war gerade acht Tage, nachdem sie das Verlöbnis mit Jack aufgehoben hatte. Acht Tage! Sir Henry hatte sich dann unter der Hand erkundigt, ob vielleicht die Ehe mit Jim Field aus irgend einem Grunde ungültig war, aber man sagte ihm, dass sie als Witwe von Jim Field eine Pension beziehe! Es war einfach verrückt. Evelyne hatte ihre Selbstbeherrschung wieder gewonnen. «Das müssen wir aufklären», sagte sie einfach.

Zum dritten Male klopfte Evelyne an die Türe, vor der sie stand. «Ich komme», ertönte eine Stimme. Dann näherten sich Schritte, die Türe öffnete sich und eine Wolke billigen Parfüms strömte heraus. Miss Palliser stand auf der Schwelle in Strümpfen und einem Négligé, dem man seine einstige rosafarbene Pracht nicht mehr ansah. «Treten Sie ein, ich kann Sie zwar nicht sehen, aber ich bin sicher, dass Sie mir willkommen sein werden.» Evelyne drang in ein Zimmer, dessen Unordnung überwältigend war. Was da alles auf Stühlen, Tischen und dem Fussboden herumlag, macht ungefähr den Inhalt eines Toiletten- und Küchenschranks aus. Miss Palliser befreite einen Stuhl von einem knallroten Pyjama und bat ihren Besuch, Platz zu nehmen. Sie stiess lachend mit dem Fuss ein Korsett in eine Ecke und setzte sich dann auf eine orangefarbene Hose und einen Abendmantel. Sie mochte vor zehn Jahren hübsch gewesen sein. Sie hatte grosse schwarze Augen, schwarzes lockiges Haar, weisse regelmässige Zähne. Jetzt aber war sie dick und hatte ein rotes Gesicht. Evelyne betrachtete sie genau.

Miss Palliser erwiderte lächelnd den Blick. — «Ich bin Frau Laydon, Frau Jim Laydon.» — «Nicht möglich», rief Pearl aus, «mir schien es doch gleich, als hätte ich Ihr Gesicht schon gesehen, nur trugen Sie damals einen Brautschleier!» Und dann erzählte sie der erstaunten Evelyne, wie sie der Trauung beigewohnt habe, auch welche Gründe sie dazu bewogen. Trotzdem sie eigentlich ein Recht gehabt hätte, sich unter die Hochzeitsgäste zu mischen, so hätte sie es dennoch unterlassen. Und nun musste Evelyne ihr sagen, wie sie auf ihre Hilfe hoffe, und sie darum aufgesucht habe. Aber Pearl Palliser blieb erst noch misstrauisch. Sie hatte bei dem unerwarteten Erscheinen Laydons vor ein paar Tagen einen solchen Schreck gehabt, denn eine Fliegerbombe hätte sie weniger gefürchtet als ein Gespenst. Und dann war am Tag darauf dieser unausstehliche Mensch gekommen und hatte sie wahrhaft foltern wollen, damit sie

✳

DER DIAMANT

Er lag im Sand, noch Mißgestalt und stumpf
Und ohne Licht und farblos dumpf.
Doch strenges Mühen Tag und Jahr
Schliff ihn zum Leben wunderbar.

✳

So wir. Erst wenn in langer Zeit
Unsägliches Mühen uns geschliffen,
Sind wir zu leuchten still bereit.
Nun haben wir das Sein begriffen.

Aus dem soeben im Verlag A. Francke AG. erschienenen Gedichtband **«Blühender Stein»** von **Hans Rhyn**, der eine Fülle schönster Kostbarkeiten enthält und durch seine gepflegte und klare Sprache begeistert

✳

aussagen solle, das Gespenst sei Jim Field. Und nun war wieder jemand da, um sie auszufragen, wenn auch eine weit sympathischere Persönlichkeit als der Herr, der sich Abbott nannte. Aber sie konnte auch hier nicht die gewünschte Auskunft erteilen, und sie schweifte zuweilen so weit ab von dem Kernpunkt der Unterhaltung, dass Evelyne alle Mühe hatte, sie wieder darauf zurückzubringen. Als die Unterhaltung immer verwickelter wurde, begann Pearl plötzlich ihre Geschichte zu erzählen, die eine junge Frau wie Evelyne das Erstaunlichste dünkte, was sie je gehört hatte. Nachdem Pearl Evelyne noch versichert hatte, dass sie früher eine grosse Abneigung gegen sie gehabt, diese nun aber sich in wahre Sympathie verwandelt, wolle sie ihre Geschichte von Anfang an erzählen. Es fing mit 17 Jahren an. Ich lief von zu Hause fort, ich heiratete Edwards, er war der gerissenste Bursche in ganz London... ich wusste es wohl. Durch einen seiner Freunde fand ich ein Engagement in einer Musikhall, wo ich grossen Erfolg hatte mit meinen Schlagern. Und als mein Mann für einen verübten Einbruch fünf Jahre Gefängnis bekam, da war ich dennoch glücklich, denn nun konnte er das Geld, das ich verdiente, nicht verjubeln.

Er hatte mich auch schon geschlagen, er ist der einzige Mann auf der Welt, den ich wirklich fürchtete. Ich führte ein herrliches Leben, hatte Geld, hatte Freunde, alles was ich wollte. Allerdings fürchtete ich mich sehr vor dem Termin der Heimkehr Teds, aber er verreiste nach Australien, ohne mich aufzusuchen, damals begriff ich das nicht... aber später hörte ich, dass er noch viel mehr auf dem Kerbholz hatte... er hatte... getötet!» Evelyne empfand wirkliches Mitleid mit der alternden Person, die von Zeit zu Zeit mit der Puderquaste wieder ihre Tränenspuren zu verwischen suchte. — «Ich sang weiter, und als ich während vier Jahren nichts mehr von Ted hörte, nahm ich an, er sei gestorben und heiratete Albert Lacok. Ich musste die Bühne verlassen, wir wohnten zusammen in Tooting, wo mein Mann ein Coiffeurgeschäft betrieb. Wir waren sehr glücklich» — wieder bahnte sich eine Tränenspur durch die Puderschicht — «aber ich weiss nicht, ob es gedauert hätte... Nach 10 Monaten erhielt ich die Nachricht, dass Ted noch am Leben sei, und darauf hin verliess mich Lacok, der es nicht mit seinem Gewissen in Einklang bringen konnte und seinen religiösen Gefühlen nach nicht länger mit mir zusammenleben durfte. Er hat sein Geschäft verkauft und ist nach Amerika ausgewandert. Ich ging wieder in eine Musichall. Es war im Jahre 1906, und ich habe nicht mehr geheiratet, bis ich Jim Field kennen lernte. Es waren damals schon sieben Jahre vergangen, seit ich von Ted Edwards gehört hatte, und jedes Gericht musste mir eine Wiederverheiratung erlauben. So habe ich am 7. Dezember 1914 Jim Field geheiratet, unter meinem Theaternamen und unter dem Titel «Witwe», denn ich hoffte, es zu sein. Ich liebte Jim Field, aber ich merkte bald, dass er sehr eifersüchtig war, und da hatten wir häufig Streit. Im Februar erhielt ich endlich von einem australischen Pfarrer die Mitteilung vom Tode Edwards... Jim war eben wieder abgereist nach einer Woche Urlaub. Der Pfarrer gab alle Details. Edwards war am 8. Dezember gestorben, also am Tage nachdem ich Jim Field geheiratet hatte. Dann war unsere Ehe ungültig, und ich war erleichtert. Als nach einem Monat Jack mich fragte, ob ja oder nein, da sagte ich «ja». Er wusste natürlich nichts von Jim und Jim nichts von ihm. Diesmal wollte ich nicht wieder Gefahr laufen, sondern heiratete unter meinem wirklichen Namen: Harriet May Edwards, Witwe.» — «Sie wollen sagen, dass Jim nicht wusste, dass seine Ehe mit Ihnen nicht richtig war?» — Miss Palliser seufzte tief. — «Das scheint Ihnen nicht richtig? Aber, ich wollte nicht betrügen; ich hatte mir gesagt, dass er oder Jack eines Tages getötet werden würden, und ich wollte ihnen ihre Illusionen lassen. Und als sie dann beide am selben Tag verschwanden, da überlegte ich mir meine Existenzfrage, und fand, dass es besser sei, als Witwe von Jim Field zu gelten, denn es wussten doch verschiedene von meinen Freunden um diese Heirat. Verstehen Sie nun, meine Liebe?» — Evelyne hatte Mühe, ihre Gedanken zu ordnen und loszulösen aus diesem Milieu, in dem man heiratete, auseinander ging, sich wieder verheiratete mit der grössten Leichtigkeit. Sie zweifelte keinen Moment an den Erklärungen Miss Pallisers, sie musste nur darüber nachdenken, ob diese verblüffende Geschichte von irgend welchem Nutzen für die Sache Laydon sei. Endlich begann sie zu reden. «Miss Palliser, Sie haben mir immer noch nicht gesagt, ob Sie Herrn Laydon erkannt haben, als er dieser Tage zu Ihnen kam.» Pearl antwortete lachend: «Ich wäre nicht sehr entzückt, Jack Laydon zu sehen, ebensowenig wie er von mir. Ich wünsche auch, Jim Field nicht mehr zu sehen. Warum sollte es nicht der andere sein, der, den Sie geiratet hatten?» In Evelynes Zügen spiegelte sich Zorn, Furcht und Zweifel. Sie konnte nicht sprechen. Doch Pearl fuhr unbeirrt fort: «Wäre es Ihnen nicht recht? Die Liebe ist zwar merkwürdig, ich bin überzeugt, dass Sie damals bittere Tränen geweint haben, als Ihr Mann verschwand. Ich ebenfalls um Jack, und heute... da wollen Sie vielleicht nichts mehr von ihm!» — «Schweigen Sie, wie können Sie so etwas sagen?» — «Und doch ist es so. Vor 10 Jahren wollte ich einen hübschen Mann, um mich mit ihm zu zeigen, heute will ich einen Mann um mich haben, der ruhig ist, abends gerne zu Hause bleibt... ich habe einen solchen in Aussicht, bei dem dies alles zutrifft...»

Evelyne war mit ihrer Geduld zu Ende. Sie musste noch einmal auf den Kernpunkt hinweisen und fragte eindringlich: «Können Sie wirklich nicht sagen, ob Sie Herrn Laydon erkannt haben? Das ist doch das allerwichtigste. Was sagte er zu Ihnen?» — «Er sagte mir, er sei Herr Laydon. Jim Field habe ihm von seiner Heirat mit mir gesprochen und ihn gebeten, mich aufzusuchen, um sich zu vergewissern, dass es mir gut gehe und ich nichts entbehre.» Evelyne wurde lebhaft, «sagen Sie mir, ob Sie ihn erkannt haben?» — «Ich glaube ja», antwortete Pearl Palliser.

Als Evelyne das Haus verlassen hatte, lief sie atemlos bis an die nächste Strassenecke, dort schöpfte sie tief Atem. Die Kälte berührte sie angenehm nach der parfümgeschwängerten Atmosphäre bei Pearl und den verschiedenen Küchengerüchen im Treppenhaus. Die Unterredung hatte sie ganz gebrochen. Am liebsten hätte sie sich zu Bett gelegt. Aber sie hatte ja Chris Ellerslie versprochen, mit ihm zum Nachtessen zu gehen. Sie mochte niemanden sehen und fürchtete direkt einen eventuellen Besuch. Und gerade an einer Strassenkreuzung musste sie der Cousine Abbott begegnen.

Diese äusserte sich sehr befriedigt, Evelyne nun doch noch getroffen zu haben und kehrte sofort mit ihr um. Trotzdem sie betonte, ihre Zeit sei nur kurz bemessen, brachte sie es fertig, Evelyne bei einer Tasse Tee und sehr ausgiebigem Kuchengenuss eine Stunde lang zu quälen; sie redete, ass und trank abwechselnd, trotz eingestreuten Beteuerungen, dass sie gar keinen Appetit hätte. Und Evelyne musste die Vorzüge der Familie Mendipffollinton anhören, und die Gewissheit des findigen Cotty, dass Anthony Laydon niemand anders als Jim Field sei. Cotty war selbst zu Miss Palliser gegangen und war jetzt seiner Sache sicher. Als Evelyne erstaunt fragte, ob denn Miss Palliser ausgesagt hätte, dass der junge Mann Jim Field sei, da wurde Sophie etwas verlegen. «Nicht eigentlich, Cotty sagt, eine solche Person könne nie eine klare Antwort geben, aber er zweifelt keinen Augenblick an dieser Tatsache.» Und auf die dringliche Bitte Evelynes, ihr zu sagen, was Miss Palliser gesagt habe, kam denn endlich nach tausend Abschweifungen eine Antwort, in der Evelyne lächelnd Pearl wieder erkannte. «Ich weiss noch nicht, welcher mir besser passt, ob Jim Field oder Laydon, einer ist so gut wie der andere.» Diese Antwort war so ganz echt Pearl Palliser. Sophie blieb noch eine halbe Stunde, während der sie abwechselnd erwähnte, was Cotty gesagt... was sie gesagt... und was ihr Bruder erklärt habe! Evelyne war furchtbar abgespannt, als kurz nach dem Aufbruch der Cousine Jessica nach Hause kam. Als diese hörte, was der Grund dieser deprimierten Stimmung war, da schimpfte sie drauflos, und machte Evelyne zuletzt Vorwürfe, dass sie sich von ihren Verwandten immer umgarnen und meistern lasse... deshalb sei sie eigentlich selbst schuld. Evelyne warf ihr schliesslich ein Kissen an den Kopf, und in diesem Augenblick meldete das Mädchen Sir Henry Prothero. Mit einer Grimasse verschwand Jessica, während Evelyne dem Onkel entgegen ging und mit einem tiefen Seufzer gestand: «Ach, wenn Sie wüssten, was ich für einen Tag hinter mir habe!» Sie erzählte, dass Sophie bei ihr gewesen, dass Cotty zu Sir Cotterell gefahren sei, und diesen quälen werde, bis er ihn von seiner Ansicht überzeugt habe. Dass sie selbst bei Miss Palliser gewesen sei... Lebhaft sprang der Onkel auf: «Das hättest du nicht tun sollen, mein liebes Kind!» — Doch Evelyne sagt ihm, wie froh sie sei, mit der Person gesprochen zu haben, denn dadurch sei sie imstande, die Argumente Cottys zu widerlegen.

(Fortsetzung folgt)